

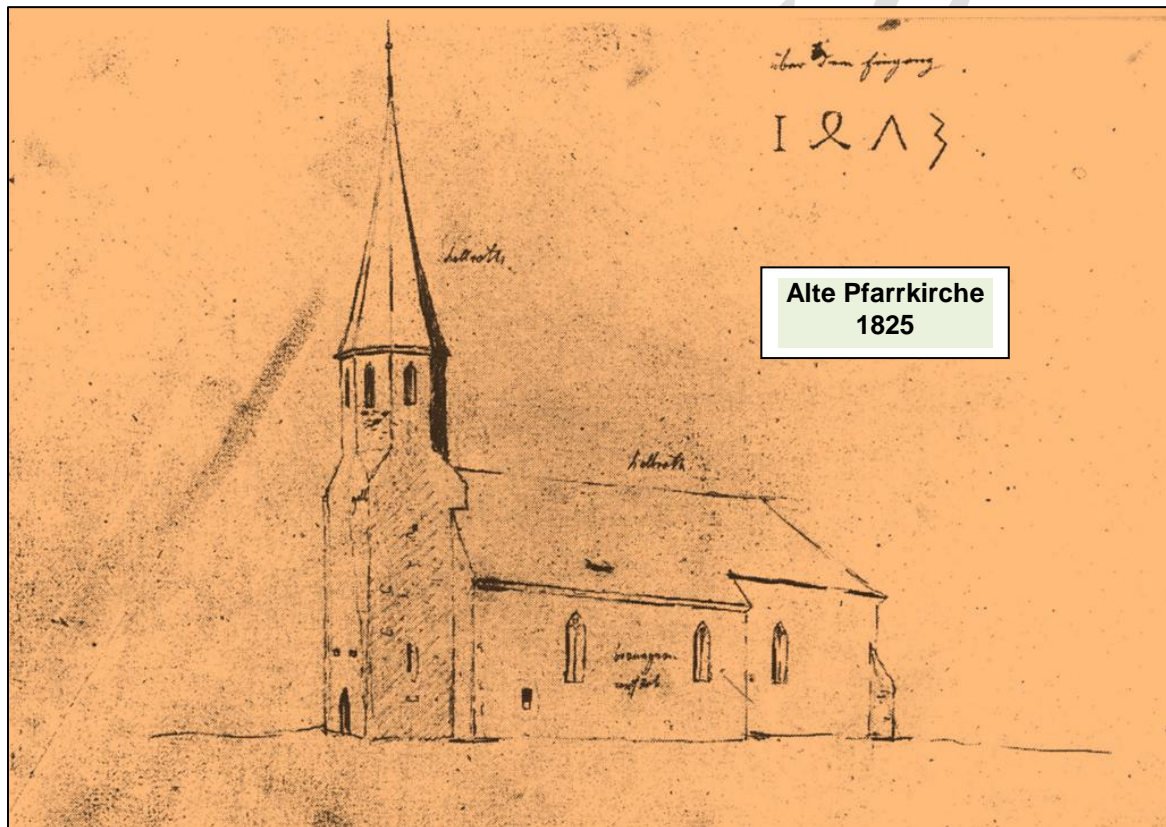
Alte Kirche (1473) und neue Kirche (1830)

Die alte Kirche von 1473

Aus dem gesamten Mittelalter wissen wir über die Kirche in Durmersheim im Grunde nicht viel mehr, als dass es sie überhaupt gab. Lage, Aussehen und Ausstattung bleiben im Dunkel der Geschichte.

Am Ende des Mittelalters, im Jahr 1473, wurde eine Kirche erbaut, über die wir einige geschichtliche Nachrichten besitzen und die bis 1830 den Durmersheimern als Ort von Gebet und Gottesdienst diente.

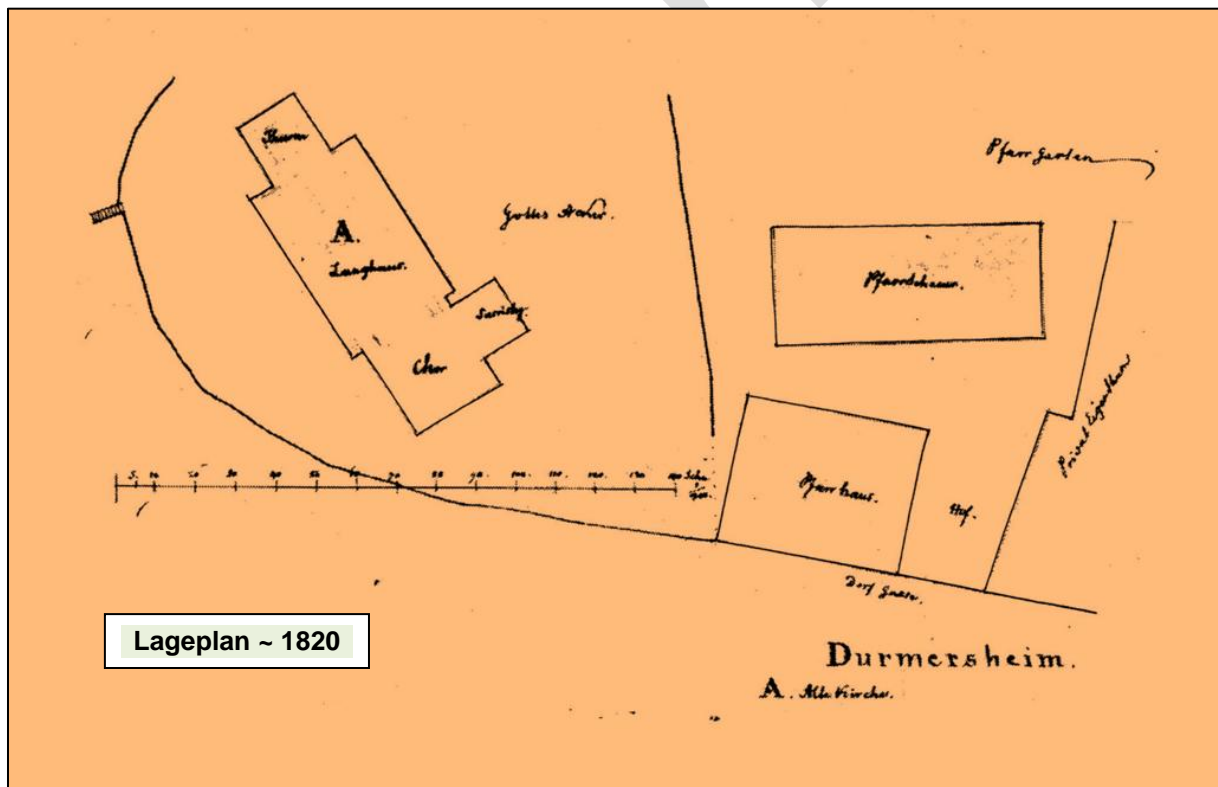
Wie eine 1825, also kurz vor dem Abbruch, entstandene Zeichnung bezeugt, war die Jahreszahl 1473 über dem Eingang angebracht, ferner hatte Markgraf Karl I., unter dessen Regierungszeit die Kirche errichtet wurde, sein Wappen anbringen lassen.



Ob diese Kirche 1473 völlig neu gebaut oder als Ausbau einer noch älteren errichtet wurde, ist aus den vorhandenen Urkunden nicht zu erschließen. Das kleine Gotteshaus stand dort, wo sich heute der Garten des Pfarrhauses befindet. Von seinem Aussehen zeugt die genannte Zeichnung von 1825. Demnach war es ein recht bescheidener Bau; im Langhaus auf jeder Seite zwei Fenster mit einfachen Spitzbögen, der platt geschlossene Chor hatte auf jeder Seite ein Fenster und daran angehängt war in nördliche Richtung eine kleine Sakristei.

Das schönste an dieser kleinen Dorfkirche war der Westturm mit seinem hohen spitzen Helm. Der Turm war im Grundriss ein massiver viereckiger Festungsturm, der auf halber Höhe vom Viereck ins Achteck überging und gekrönt wurde von einem sehr hohen Helm, der dem Ganzen ein schlankes und elegantes Aussehen verlieh. Vielleicht reichte der massive untere Teil des Turms weiter in die Vergangenheit zurück (wie es vielerorts der Fall ist), denn in einer sonst leider unleserlichen Urkunde des Jahres 1375 wird "das klochhus der kirchen zuo Durmersheim", also das "Glockenhaus", d.h. der Turm erwähnt, der vielleicht 1473 weiter ausgebaut wurde.

Leider wissen wir auch nicht, in welchem Teil der Kirche genau beim Abbruch 1830 der römische Viergötteraltar gefunden wurde, was ein Hinweis auf die Baugeschichte der Kirche wäre. Jedenfalls stand die Kirche an einem markanten Punkt, nämlich dem höchstgelegenen der ganzen Gemarkung Durmersheim, unmittelbar am Rand des Hochgestades. Das oberste Stück der heutigen Ritterstraße (von der Römerstraße her) gab es damals noch nicht, die dort befindlichen Grundstücke gehörten vielmehr zum alten Friedhof, der Turm der Kirche stand auf der heutigen Straße, die heute noch auf dieser Strecke eine deutliche Anhöhe aufweist.



Über die Ausmaße dieser Kirche gibt ein Plan Weinbrenners Auskunft. Demnach betrug die Gesamtlänge 25 Meter, das Langhaus maß 13 auf 9 Meter, der Turm 5 auf 5 Meter. Das der Gemeinde zur Verfügung stehende Langhaus hatte folglich eine Flä-

che von nur 127 m² (das Langhaus der neuen Pfarrkirche misst 498 m²). Die Höhe des Turmes kann leider nicht bestimmt werden.

Wie viele Generationen hat diese einfache Dorfkirche in den 350 Jahren ihres Bestehens kommen und gehen sehen! In Krieg und Frieden, in Leid und Glück versammelten sich dort unsere Vorfahren. "Die mangelnde Ehrfurcht des 19. Jahrhunderts" jedoch ließ die alte Kirche im Jahr 1830, kaum dass man sie nach dem Bau der neuen Kirche nicht mehr brauchte, ein Opfer der Spitzhacke werden.

Nach den Protokollen des "Geistlichen Rates" in Baden-Baden wurden im 16. Jahrhundert Arbeiten an der Kirche vorgenommen. So beschloss der Geistliche Rat am 15.6.1581, dass zur "besserung" der Kirche von Durmersheim 3 Fuder Kalk bereitgestellt wurden. Zur Bezahlung der angefallenen "bawcosten" wurde laut Beschluss vom 31.5.1582 ein Kredit von 130 fl. aufgenommen.

In diesem Zusammenhang findet sich am 8.2.1583 auch folgender interessante Hinweis: "Barriss, juden zu Durmersheim, sollen allein 20 fl. hauptguts und khein interesse, so er zum kirchenbaw zu Durmersheim fürgestreckt, bezalt werden". Es wohnte damals also offenbar ein Jude namens Bariss in Durmersheim (die einzige Erwähnung von Juden in Durmersheim), der für die Baukosten 20 fl. geliehen hatte. Aus welchen Gründen auch immer beschloss der Geistliche Rat, dass diesem Bariss lediglich das Kapital (das "Hauptgut") zurückzuzahlen sei, aber keine Zinsen ("Interesse").

Welcher Art die damals ausgeführten Arbeiten waren, erfahren wir leider nicht. Einige Jahre später war die Kirchenglocke kaputt und die Durmersheimer baten um Wiederherstellung. "Dieweil denn solche Schlaguhren, nicht allein wegen der Nachtwächter, sondern auch wegen der fremden durchreisenden personen, so etwan nach der stund des Tages fragen, keine nachrichtung haben mögen" befahl Markgraf Ernst Friedrich am 4.6.1601 dem Verwalter der Geistlichen Stiftungen in Baden-Baden, die defekte Uhr durch einen Uhrmacher reparieren zu lassen - "doch das er gute wehrschafft (Gewähr) thue".

Im 30jährigen Krieg und den nachfolgenden Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts hatte die kleine Kirche viel zu leiden. Im Jahr 1683 ließ der damalige Bischof von Speyer, Johann Hugo von Orsbeck, alle Pfarreien visitieren und den Zustand von Kirchen und Seelsorge genau aufschreiben. Mit dieser Visitation waren die beiden Jesuiten Wilhelm Osburg und Martin Metz beauftragt, das von diesen beiden verfasste Speyerer Visitationsprotokoll ist eine wichtige Quelle für die Geschichte unseres Dorfes.

Über die alte Pfarrkirche sagt das Visitationsprotokoll: "Der Zustand der Kirche ist mittelmäßig; woran sie Mangel leidet, hat man begonnen auszubessern. Der Friedhof ist umzäunt, den Graswuchs darin nutzt der Mesner mit Einwilligung des Pfarrers.

Der Kirchenfond muss aus seinen Einkünften den Chor, die Sakristei, Fenster, Kirchenschmuck, Bänke, Türen, Hostien und Kirchenbücher unterhalten. Das Kirchenschiff muss der Markgraf unterhalten. Der Gemeinde obliegt die Unterhaltung des Turmes mit allem Zubehör und der Glockenseile, des Beinhauses, der Friedhofsmauer und der Eingänge zum Friedhof. Es gibt drei Altäre, davon ist nur einer geweiht. Die beiden Seitenaltäre sind nicht geweiht, nicht geschmückt und nicht mit Stiftungen fundiert. Reliquien sind keine vorhanden. Der Taufstein und die Kanzel sind in gutem Zustand und am passenden Ort aufgestellt, nicht so der Beichtstuhl, der schon zu alt ist. Es gibt drei gute und geweihte Glocken. Der Tabernakel ist in einer Wandnische, sauber und verschließbar. Das Ewige Licht wird nur während der Messe angezündet".

Die Einkünfte der Kirche waren also so gering, dass das ewige Licht nur während des Gottesdienstes angezündet werden konnte!

Weiter heißt es: "Monstranz und Ziborium (der Speisekelch) sind aus Kupfer, die Gefäße für die Heiligen Öle aus Zinn. Der Meßkelch ist aus Silber. Es gibt vier Kaseln (Meßgewänder - von jeder liturgischen Farbe also nur eines) und eine Albe. Die Kirche besitzt ein römisches Meßbuch und eine Agende (Buch mit Anweisungen für Sakramentspendung u.a.)".

So dürftig war die alte Dorfkirche ausgestattet!

Wie eng jedoch die Bürgerschaft mit ihrer Pfarrkirche in den Zeiten der Not verbunden war, zeigt uns die Notiz im ältesten Kirchenbuch aus der Zeit des Pfälzer Erbfolgekrieges. Auf der Rückseite des Titelblattes steht vom damaligen Pfarrer Franz Wiech geschrieben: "Anno 1697 den 31. Decembris oder wintermonath nach Erlangtem undt Erhaltenem friedenschluß ist die große glocken durch die Ehrsame burgerschaft daselben widerumb in den Kirchenturm mit glück aufgehengt worden. Gott erhalte uns den lieben Frieden, damit wir laider wiederumb nicht genötiget werden, dieselbe zu vergraben".

Zum Schutz vor Plünderung hatte man also die große, heute noch erhaltene Glocke vergraben und erst nach dem Frieden von Rijswijk, der den Pfälzer Erbfolgekrieg beendete, wieder ausgegraben.

Bei einer erneuten Kirchenvisitation im Jahr 1730 wurde festgestellt, dass niemand die Kirche "bauen oder erhalten" wolle. Zur Unterhaltung des Kirchenbaues waren zwar die Herrschaft sowie der Ortspfarrer verpflichtet, die dafür auf einen Teil des Zehnten verzichten sollten, dazu freilich wird festgehalten, dass dieses "nit geschieht". 1737 wurde dann endlich die überfällige Renovation der baufälligen Pfarrkirche vorgenommen. Das Dach war so schadhaft, dass Ziegel, Schindeln und Sparren verfault waren und erneuert werden mussten. Die Gesamtreparatur betrug nach der noch vorhandenen Rechnung 455 fl. und 10 Kreuzer. 1788 plante man eine Vergrößerung der Kirche, die jedoch nicht ausgeführt wurde.

Von der Inneneinrichtung der alten Kirche ist wenig übrig geblieben. Der römische Viergötteraltar, der darin vermauert war, wurde beim Abbruch der Kirche in die neue Kirche übertragen.

Die Kirche besaß einige hübsche alte Glasgemälde mit Heiligendarstellungen, die nach dem Abbruch der Kirche in die Fürstenkapelle des Klosters Lichtenthal gelangten. Dort befinden sich heute noch drei Fenster, eines zeigt einen hl. Bischof mit Schwert (Kilian? 47 x 38 cm), ein anderes den hl. Laurentius (oder Stephanus? 58 x 43 cm). Ein drittes, vom Format her größeres (84 x 51 cm) und künstlerisch anspruchsvolleres Gemälde zeigt den Hl. Petrus mit der Stifterin der Kirche. Leider ist die Inschrift nicht zu deuten, links oben befindet sich ein kleines Wappen.

Drei weitere Scheiben kamen 1891 von Lichtenthal ins Badische Landesmuseum Karlsruhe: Das Bild des Kirchenpatrons Dionysius (37 x 24 cm), einer weiblichen Heiligen (42 x 27 cm) und das des Stifters (86 x 54 cm), das ihn zusammen mit dem Hl. Andreas zeigt (der Apostel Andreas muss in der alten Durmersheimer Kirche besonders verehrt worden sein, da auch die älteste Glocke diesem Heiligen geweiht ist). Leider ist auch bei diesem Bild die Inschrift nicht zu entziffern. Alle diese Bilder stammen aus dem späten 15. Jahrhundert, also der Erbauungszeit der Kirche.

Ebenfalls beim Abbruch der alten Kirche gerettet und in die neue Pfarrkirche gebracht wurde ein 85 cm hohes und 55 cm breites Epitaph (zunächst an der nördlichen Chorinnenwand eingemauert, heute am Eingang der Kirche). Es erinnert an die Familie des Heinrich Truchseß von Höfingen, der um 1620 Forstmeister in Durmersheim war (wohl mit Sitz auf der Rohrburg). Das aus Sandstein gehauene Grabdenkmal zeigt in den Ecken die Wappen derer von Höfingen, Fetzer von Oggenhausen, Gemmingen (?) und Gültlingen. In der Mitte ist ein vor dem Kreuzifix kniendes und betendes kleines Kind zu sehen, dem der Grabstein gilt, nämlich der Ursula Dorothea Truchseßin von Höfingen, gestorben am 1. Februar 1620.

Die Inschrift lautet: "De(n) i Feb(ruar): A(nn)o 1620 ist d(e)s Wol Edle(n) Gestr(engen). / Heinrich Truchsesen (von) Höfingen Fr. M(ark)g(räflich) Bad(ischen). / Vorstmaisters zu Durmersh(eim) / 3tes Töchterli Ursula Dorothea i(n) Gott seelig entschlaffe(n) irs alt(ers): +6 w(ochen). 2 t(age)".

Dieses Grabdenkmal ist auch insofern bemerkenswert, als es das einzige Überbleibsel aus der Zeit ist, als Durmersheim ganz überwiegend oder ausschließlich protestantisch war und dementsprechend auch die (alte) Kirche für den evangelischen Gottesdienst benutzt wurde.

Aus der Spätzeit der alten Kirche, als der Ort und die Kirche längst wieder katholisch waren, nämlich der Mitte des 18. Jahrhunderts, stammt eine 1,54 m hohe barocke Immakulata-Statue. Sie zeigt Maria, mit einem Sternenreif bekrönt und auf der Weltkugel stehend, wie sie die Schlange mit dem Apfel zertritt. Wie alte Photos zeigen, wurde sie früher bei Prozessionen umhergetragen. Eine Zeitlang befand sie sich im Pfarrhaus, bei der Kirchenrenovation des Jahres 1977 hat sie ihren Standort in einer Nische im hinteren Teil der Kirche gefunden.

Ferner sind aus der alten Kirche noch zwei Messbücher (von 1698 und 1777) und die alte Glocke aus dem Jahr 1562 vorhanden.

Die neue Pfarrkirche

Die alte Kirche war schon im 18. Jahrhundert für die aus Durmersheim und Würmersheim bestehende Kirchengemeinde zu klein geworden. Der 1786 verstorbene Pfarrer und Dekan Josef Trapp hatte testamentarisch für eine Erweiterung 600 fl. vermacht.

Nach Darstellung des Oberamtes Rastatt an die Regierung vom Jahre 1788 oblag die Baupflicht am Langhaus zu zwei Dritteln der Herrschaft, zu einem Drittel der Pfarrei, am Chor dem Heiligenfond. Der bauliche Zustand war so, dass ein Neubau des Ganzen sich nach Ansicht der Amtsstelle als nötig erwies.

Ein von den Werkmeistern Käppele und Pfeiffer 1788 vorgelegter Plan sah aber zunächst nur eine Erweiterung des alten Baus vor, deren Kosten in Höhe von 1384 fl. durch das Trappsche Legat und die Baupflichtigen gedeckt werden sollten. Der Einspruch des mitbaupflichtigen Pfarrers und das Gutachten des Hauptmanns Vierordt, dass die vorgeschlagene Verlängerung des Langhauses nicht möglich sei, hatten aber zur Folge, dass die Erweiterungspläne zunächst unausgeführt blieben.

1801 griff das Amt selber die Angelegenheit wieder auf, aber in eine ganz andere Richtung: Pfarrkirche sollte die Bickesheimer Wallfahrtskirche werden, die alte Kirche in Durmersheim sollte man einfach eingehen lassen!

Obwohl Gemeinde und Pfarrer eine solche Lösung rundweg ablehnten, glaubte das Hofratskollegium, sie angesichts der dem Fiskus im Falle eines Neubaus zufallenden Lasten als billigsten Ausweg 1803 nochmals in Vorschlag bringen und die Gemeinde durch den Hinweis auf einen im anderen Falle zu gewärtigenden langwierigen Prozess gefügig machen zu können. Man blieb in Durmersheim aber fest, allerdings auch ohne genügende Kirche - noch auf weitere zwei Jahrzehnte hinaus.

Da das kleine alte Kirchlein für die inzwischen auf 1200 Personen angewachsene Pfarrgemeinde beim besten Willen nicht mehr ausreichen konnte, musste 1815 tatsächlich der Gottesdienst an den Sonn- und Feiertagen in die Bickesheimer Kirche verlegt werden, was auf Dauer natürlich ein unhaltbarer Zustand war.

Am 24. August 1817 machte daher Pfarrer Becker seine erste Eingabe an das Ministerium in Karlsruhe mit folgenden Worten: "Eine neue Pfarrkirche muss unbedingt gebaut werden, denn alte und baufällige (!) Bürger und Bürgerinnen, die im Laufe ihres Lebens alle Lasten für Staat und Kirche getragen haben und die am Ende ihres Lebens ihren Trost nur bei Gott in der Kirche suchen, müssen jetzt diese letzte Labung ihres Kummers wegen Entlegenheit der Kirche entbehren! "

So erhielt noch im selben Jahr Professor Ernst Öhl, ein Schüler Friedrich Weinbrenners, den Auftrag, die näheren Vorbereitungen zu einem Planentwurf und zur Kostenberechnung zu treffen.

Über die Frage der Kostenverteilung war aber ebenso wenig eine Einigung zu erzielen wie über die Wahl des Bauplatzes: Pfarrer und Gemeinde wünschten die neue Kirche auf dem Platz der alten, von der man noch erhebliche Teile, vor allem den Turm glaubte mitverwenden zu können. Öhl machte verschiedene Einwände dagegen geltend. Das Kreisdirektorium ordnete kurzerhand Ausführung des Neubaus nach dem Öhl'schen Entwurf und auf dem von diesem bestimmten Platz an (Sept. 1825), musste aber vor dem heftigen Widerspruch der Gemeinde im Jahr darauf seine Anordnung zurücknehmen.

Nach einem von den zuständigen Amtspersonen vorgenommenen Augenschein am 22. Dezember 1826, bei dem als Hauptgegner eines Neubaus auf einem neuen, von Pfarrhaus und Schule weit entfernten Platz Pfarrer Becker genannt wurde, entschied man sich doch für diesen neuen Bauplatz und für Ausführung des Baues nach dem Entwurf von Wilhelm Frommel.

Dieser sah ein Langhaus mit sieben Fensterachsen, einen halbkreisförmigen Chor und einen der Kirche westlich vorgelagerten Turm vor. Bezirksbaumeister Weinbrenner änderte diesen Plan noch dahingehend ab, dass der Turm fast ganz in das Langhaus einbezogen und das Schiff der Kirche dadurch um 8 Schuh verlängert wurde. Der Einspruch des Generalvikariates in Bruchsal (bis zur Gründung des Erzbistums Freiburg im Jahr 1827 gehörte Durmersheim zum alten Bistum Speyer, das aber seit Jahren vakant war und von einem Generalvikar mit Sitz in Bruchsal geleitet wurde) gegen den gewählten Bauplatz wurde barsch abgewiesen; das Oberamt hatte ihn dem Kreisdirektorium mit dem Bemerkten zugehen lassen: "Wir machen hiervor Anzeige, damit den Umtrieben des Pfarrers endlich einmal ernstlicher Einhalt getan werde".

Die staatliche, für das katholische Kirchenwesen damals zuständige sog. "Kath. Kirchensektion" sprach (wohlbemerkt bei einem Kircheneubau!) der Kirchenbehörde das Recht jeder Einmischung in derartigen Angelegenheiten ab!

Diese Aktennotiz ist auch ein Zeugnis für das seinerzeit sehr gespannte Verhältnis zwischen Kirche und Staat und den damals nicht nur in Baden, sondern vielerorts gemachten Bemühungen, das Kirchenwesen weitestgehend der staatlichen Kontrolle einzuverleiben und die kirchliche Hierarchie auszuschalten.

Schwierig war schließlich auch die Finanzierung des Kirchenbaus. Der im Jahr 1786 verstorbene Pfarrer Josef Trapp hatte in seinem Testament einen stattlichen Betrag zur Erweiterung bzw. zum Neubau der Pfarrkirche gestiftet. Diese Stiftung war mit den Zinsen auf nahezu 4000 fl. angewachsen. Zusammen mit den Kapitalien der hierzu verwendbaren kirchlichen Fonds konnte die Summe von 12.500 fl. aufge-

bracht werden. Der Neubau war jedoch auf 22.300 fl. veranschlagt. Am Rest von 10.000 fl. beteiligten sich die politische Gemeinde, das Großherzoglich Badische Domänenärar, der Bickesheimer Kapellenfonds und der Studienfond in Rastatt. Allein für den Bauplatz, der bislang als Garten benutzt wurde, wurde von den Eigentümern (zwei Kinder des früheren Schultheißen Christoph Schlick) 2000 fl. gefordert! Ein Bauernhaus (Kassel) musste versetzt werden. Nach diesen langwierigen und zum Teil erregt geführten Verhandlungen konnten die Arbeiten am 15. Mai 1829 um 22.300 fl. versteigert werden und der Neubau gegen den Willen von Pfarrer und Gemeinde an einem neuen, damals ganz am Rand des Dorfes gelegenen Platz begonnen werden.

Die neue Pfarrkirche war als eine große Hallenkirche gedacht mit Luft und Licht, mit vielen Sitzplätzen, um die große Pfarrgemeinde beim Sonn- und feiertäglichen Gottesdienst fassen zu können. Alle Kirchenbesucher sollten freien Blick haben auf Altar und Kanzel. Dieses Ziel wurde erreicht. Freilich - im Vergleich mit den Gotteshäusern der früheren Jahrhunderte im romanischen, gotischen oder Barockstil mit ihrer reichen künstlerischen Ausstattung ließ die neue Pfarrkirche viel zu wünschen übrig.

Auch die Bauausführung erwies sich als sehr dürftig; das einfache Dach ließ Regen und Schnee durch, so dass man es nach einer um diese Zeit vielfach üblichen Gepflogenheit mit Moos bepflanzte. Das Gestühl war zunächst ganz unbenutzbar und musste notdürftig gebrauchsfähig gemacht werden.

Nachdem der Rohbau im Jahr 1830 beendet war, galt es, die innere Ausstattung zu beschaffen. Anfang Januar hatte Bezirksbaumeister Weinbrenner Zeichnungen für Altäre, Kanzel und Beichtstühle vorgelegt; nachträglich kamen noch solche von Bildhauer Zeh in Bruchsal und Prof. Moßbrugger in Rastatt.

Das Bezirksamt äußerte sich hierüber dem Kreisdirektorium gegenüber (20. Mai 1831): "Davon, dass der Hochaltar nur in einem Altarstein, wie er in dem Weinbrennerschen Plan bezeichnet ist, bestehen soll, ist man zwar allseitig wieder abgegangen, weil für eine katholische Kirche, zumalen auf einem Landorte, diese gar zu große Einfachheit noch nicht üblich und überhaupt auch dem gemeinen Sinn nicht genug entsprechend seye ... Man hat sich einstimmig vereinigt, dass der Weinbrennersche und Zehesche Plan nicht anwendbar seyen, weil der eine wie der andere Hochaltar einen Teil der Fenster verdecken würde und beide ein gar zu schwerfälliges Aussehen haben". Es wurde einstimmig dem Plan Moßbruggers der Vorzug zuerkannt. Moßbrugger hat für die Schreinerarbeit Eigler von Rastatt vorgeschlagen, für Fassung und Vergoldung den sehr geschickten hiesigen Bürger Saas. Für die drei Altarbilder (Hochaltar: Jesus nach der Auferstehung auf Erden wandelnd, etwa 2,50 m hoch; erster Seitenaltar: Mariä Verkündigung, 1,80 m hoch; zweiter Seitenaltar: Josef mit dem Kind, 1,05 m hoch) hat sich der Kgl. Württembergische Hofmaler Moosbrugger gemeldet, der vor einigen Jahren das sehr schöne Altarbild in Wintersdorf gemalt hat". Die Altäre wurden nach diesen Vorschlägen ausgeführt. Der

Hochaltar kostete 740 fl., die beiden Seitenaltäre zusammen 726 fl., Kanzel, Kommunionbank und der heute noch im Gebrauch stehende Taufstein insgesamt 803 fl. Über die Kostendeckung entspann sich nachträglich ein jahrelanger Streit, einmal weil keine richtigen Akkorde abgeschlossen waren und dann, weil die Staatskasse jeden Beitrag zur Bestreitung der Kosten für das Kircheninnere ablehnte; erst auf dem Rechtswege musste sie dazu angehalten werden. Erhalten ist von dieser ersten Kircheneinrichtung lediglich das ehemalige Altarbild, das die Enthauptung des Hl. Dionysius darstellt.

Am Mittwoch vor Pfingsten 1831, dem 18. Mai, konnten Pfarrer und Gemeinde zum ersten Mal ihr neues Gotteshaus betreten; "benediziert" wurde die Pfarrkirche am 18. Mai 1831 durch Dekan Streit, konsekriert aber erst am 17. Juli 1876 durch Weihbischof Lothar von Kübel.



Die ja bereits 1830 umstrittenen Altäre bezeichnete 1874 Pfarrer August Haunß als "geschmacklos und unkirchlich" und ließ sie 1878 durch steinerne "nach kirchlicher Vorschrift" ersetzen. Prof. Steinhauser, damals Direktor an der Kunstschule in Karlsruhe, lieferte für den neuen Hochaltar drei aus Stein gemeißelte Figuren für 2400 Goldmark (1959 abgebrochen). Die beiden Seitenaltäre im Stil der damals modernen Neo-Renaissance kamen 1896 aus der Bildhauerwerkstätte von Franz Josef Simmler (1846-1926) in Offenburg und kosteten je 3500 Goldmark. Die Nachfolger Simmlers, die aus Südtirol stammenden Gebrüder Eduard (1875-1913), Rudolf

(1877-1914) und Hermann Moroder (*1889), lieferten im Jahr 1906 die Kanzel im selben Stil. Für die Kanzel mit ihren zwei Flachreliefs (Bergpredigt und Jesus im Tempel) mussten 1600, für den im Jahr darauf gelieferten Kanzeldeckel mit dem hl. Erzengel Michael nochmals 550 Goldmark bezahlt werden. An Statuen hatte bereits 1881 Bildhauer Adolf Vogt aus Innsbruck eine Figur "Schmerzhaftes Muttergottes" (für 215 Goldmark) und eine Statue des Hl. Joseph (140 Goldmark) geliefert. Eine "Herz Jesu-" und eine "Herz Mariä"- Skulptur aus Holz stammen wiederum von der Kunstwerkstätte Moroder in Offenburg aus dem Jahr 1907; sie kosteten jeweils 400 Goldmark. Auch die kleine Figur auf dem Taufstein, die Taufe Christi durch Johannes d. Täufer darstellend, lieferten die Gebrüder Moroder, und zwar für 60 Goldmark.

1885 schließlich hatte Maler J. Himmel aus Achern über den Seitenaltären zwei Bilder gemalt, eine Himmelfahrt Mariä und die Weihe der Kirche an den Hl. Josef; der erzbischöfliche Bauinspektor Johann Schroth bezeichnete sie 1896 als künstlerische Pfuscharbeit und ließ dafür Neuschöpfungen von Schmieder (Mariae Verkündigung) und Simmler (Tod des Hl. Joseph) anbringen. Die ganze Kirche wurde dann im Jahr 1906 von Kunstmaler Duchow in Rastatt um den Preis von 2520 Goldmark ausgemalt. Damals wurde u.a. das heute noch vorhandene Deckengemälde im Chor angebracht, eine Darstellung des "Jüngsten Gerichts". Im selben Jahr wurde von einer Durmersheimer Bürgerin der Kreuzweg für die damals schon sehr hohe Summe von 2950 Goldmark gestiftet. Eine weitere Renovierung und Veränderung fand in den Jahren 1936/37 durch Kunstmaler Franz Schilling aus Karlsruhe statt, der das Deckengemälde im Kirchenschiff "Das Martyrium des Hl. Dionysius" schuf, wofür das 1830 von Moosbrugger gemalte ehemalige Altarbild als Vorlage diente.

Die Orgel

Die alte Durmersheimer Pfarrkirche erhielt im Jahr 1788 eine Orgel. Auf der Rückwand war zu lesen: "Diese Orgel hat machen lassen die ehrsame Gemeinde Durmersheim zur größeren Ehre Gottes und Maria samt allen Heiligen durch Georg Hladky, Orgelbauer in Baden-Baden".

Beim Bau der neuen Kirche im Jahr 1830 wurde zunächst diese Orgel aus der alten Kirche übernommen. Fünfzig Jahre später, 1880, wurde sie von Orgelbauer Engmann in Philippsburg um den Preis von 1160 Mark repariert, was aber auf Dauer keine befriedigende Lösung darstellte.

So wurde 1892 eine neue Orgel von der Firma Veit und Söhne in Durlach um den Preis von 8200 Goldmark erstellt. 1938 ersetzte man den bis dahin benützten Blasebalg durch einen Motor. Im 1. Weltkrieg mussten die Zinnpfeifen als Opfer "auf den Altar des Vaterlandes gelegt", also abgeliefert werden.

Über die Kirchenmusik allgemein finden sich in alter Zeit nur wenige Hinweise. Am 17.2.1750 starb Maria Anna Enderle, ledig und erst 24 Jahre alt, von der es im Totenbuch heisst, sie sei "optima cantatrix in ecclesia", die beste Sängerin in der Kirche

gewesen. Damit dürfte wohl kaum nur ihr Privatgesang gemeint gewesen sein, vielmehr dürfte sie wohl auch als Sängerin im Gottesdienst mitgewirkt haben.

Der Durmersheimer Pfarrer Joseph Trapp vermachte bei seinem Tod (1786) testamentarisch der Pfarrkirche eine gewisse Summe zur Anschaffung von drei Waldhörnern (die Hörner wurden 1796 von französischen Truppen geraubt); weitere Auskünfte über ihre Verwendung fehlen zwar auch hier, aber immerhin ist eine Kirchenmusik in jener Zeit damit nachgewiesen. Im Jahr 1827 wird dann vermerkt, dass "der Sängerkhor" pro Jahr 5 Gulden erhielt. Dabei handelte es sich allerdings noch nicht um einen fest organisierten Kirchenchor, dieser wurde (als "Cäcilienverein") erst 1910 gegründet.

Die Glocken

Bereits im Jahr 1375 wurde ein "Klockhus" der Kirche in Durmersheim erwähnt. Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683 nennt drei Glocken, von denen sich eine, dem Hl. Andreas geweiht, bis zum heutigen Tag erhalten hat (der Apostel Andreas muss in der alten Durmersheimer Kirche besonders verehrt worden sein, wie das heute im Landesmuseum Karlsruhe befindliche Glasgemälde mit dem Bild des Heiligen zeigt).

Diese älteste Glocke stammt aus dem Jahre 1562, ihr Durchmesser beträgt 113 cm, ihre Höhe mit Krone 85 cm und ihr Gewicht 776 kg. Die Inschrift lautet: "Andreas heis ich zu Gottes Wort leit (läutet) man mich Meister Hans Kloss zu Straßburg gos mich im Jar als man zahlt (zählt) nach Christus unser Heren Geburt M.D.L.X.II. Sanct Andreas. verbum Domini mannet (sic) in eternnum (sic). Des Heren Wort bleibt ewig. Amen".

Am Mantel befindet sich das Porträtmedaillon (Höhe 4 cm) eines jungen Mannes im Brustbild nach rechts. Zum Schutz vor Raub und Einschmelzung wurde die Glocke während des Pfälzer Erbfolgekrieges vergraben und erst nach dem Friedensschluss 1697 wieder ausgegraben. Da sie die einzige noch erhaltene Glocke dieser Glockengießerei aus Straßburg ist, wurde sie in beiden Weltkriegen vor dem Schicksal der Ablieferung bewahrt und erfüllt auch heute noch ihren Dienst.

Über das Schicksal der beiden anderen 1683 genannten Glocken erfahren wir nichts. In die neugebaute Pfarrkirche wurde jedenfalls nur die eine Glocke von 1562 übernommen. Die Gemeinde ließ 1839 eine zweite Glocke anfertigen. Sie hatte ein Gewicht von 658 kg und die Inschrift: "Gegossen von Josef Schweiger in Rastatt 1839 für die Gemeinde Durmersheim". Eine dritte Glocke konnte erst ein halbes Jahrhundert später angeschafft werden. Sie wog 375 kg und trug die Inschrift: "Gemeinde Durmersheim 1888. Gegossen von Adolf Schweitzer Rastatt, Isti sunt sancti qui pro testamento Dei sua corpora tradiderunt et in sanguine agni laverunt stolas suas (Das sind die Heiligen, die als Zeugnis für Gott ihre Leiber (=ihr Leben) hingegeben und im Blute des Lammes ihre Kleider gewaschen haben.) Auf der Glocke war das Bild des Kirchenpatrons, des hl. Dionysius.

Eine fünf Jahre später gegossene vierte von 210 kg Gewicht war dem Hl. Aloysius geweiht und trug die Inschrift: "Beatus ille servus qui, cum venerit dominus eius et pulsaverit januam, invenerit vigilantem". (Glückselig der Mensch, den der Herr wachend findet, wenn der Herr kommt und an seine Türe klopft.) Gegossen von Benjamin Grüninger in Villingen 1893".

Jahrzehnte und Jahrhunderte lang hat dieses Geläute seinen Dienst erfüllt. Wir können es daher der Bevölkerung nachfühlen, dass es für sie ein trauriger Tag war, als die drei neueren Glocken am 19. Juli des Jahres 1917 zum letztenmale läuteten und dann abgenommen und abgeliefert wurden. Als Entschädigung wurden vom Militär-Fiskus der Preis von 5245 Mark bezahlt. Kaum war der furchtbare Weltkrieg zu Ende, als es auch das Bestreben von Pfarrer und Gemeinde war, wieder war abgestimmt auf den bekannten und dankbaren "Salve Regina Ton", F, A, C, D.

Erstaunlich rasch konnte trotz der schweren Zeit nach dem 1. Weltkrieg das Geläute angeschafft werden. Die älteste F-Glocke vom Jahre 1562 wurde beibehalten. Dazu kamen im Jahr 1921 von der Firma Bachert in Karlsruhe die A-Glocke (Gewicht 465 kg) mit der Inschrift "Mutter Gottes, dir geweiht, trag ich dein heilig Bild. Breit deines Mantels Kleid über uns als Friedensschild", die C-Glocke (Gewicht 390 kg) mit der Inschrift "Im Weltkrieg zum Opfer gebracht bin ich durch Freundesopfer neu erwacht. Gestiftet von heimattreuen Durmersheimern in Amerika" und die D-Glocke (Gewicht 270 kg) mit der Inschrift "Heiliger Aloysius! Über der Heimat liegt Not und Leid, Herr, laß mich künden bessere Zeit!"

Ein Freudentag war es daher, als am Samstagabend, den 9. Juni des Jahres 1922, die Glocken von Karlsruhe kamen. In Prozession wurden sie am Ortseingang bei der Bickesheimer Wallfahrtskirche abgeholt. Die Häuser waren geschmückt und beflaggt wie am höchsten Festtag. Am Sonntag den 10. Juni wurden die Glocken geweiht und an Fronleichnam 1922 zum ersten Mal geläutet. Der Glockeninspektor, Studienrat Steinhart aus Karlsruhe, gab als Fachmann das Urteil ab: "Es sind die Töne F, A, C, D, die dankbarste Zusammenstellung für ein Vierergeläute!"

Noch fehlte die größte Glocke. Als Kriegergedächtnisglocke konnte sie endlich im Jahr 1923 angeschafft werden, mit einem Durchmesser von 1,49 m und einem Gewicht von 1350 kg. Als im Jahr 1938 Pfarrer Franz Neumaier in seinem Heimatbuch über diese Glocken schrieb, beendete er das Kapitel mit dem Satz: "Den neuen Glocken diene als Motto: 'Friede sei ihr erst Geläute!'" Dieser fromme Wunsch ging freilich gar nicht in Erfüllung, vielmehr drohten 1938 bereits die Gewitterwolken eines neuen Krieges.

Diesem, dem 2. Weltkrieg, sind dann auch die 1921-1923 angeschafften Glocken wieder zum Opfer gefallen, nur die älteste Glocke blieb erhalten, neue Glocken kamen nach Kriegsende dazu.